

DUDEN

GUNTER BÖHNKE
PETER UFER

Sächsisch

VON MODSCHEGIEBCHN
UND DIGGNISCHLN







GUNTER BÖHNKE UND PETER UFER

Sächsisch

Illustriert von
Axel Bierwolf

Dudenverlag
Berlin

Hochdeutsch ist verhunztes Sächsisch

Die Redekunst der feinen Gegensätze

Sächsisch soll der unbeliebteste deutsche Dialekt sein. Das sagen Umfragen. Manche Deutsche meinen sogar, Sächsisch sei das, was beim Scrabbeln übrig bleibt. *Nu, nu – nee, nee!* Sächsisch klingt ausgesprochen gut. Der Dialekt ist dialektisch. Er ist die Redekunst der feinen Gegensätze.

Der Sachse sächzelt, wer sächzelt, ist Sachse, aber nicht alle in Sachsen sächseln. Und nicht alle Sachsen sprechen dasselbe Sächsisch. Die Mundart ist vielfältig und geht gern bequem den Weg des geringsten Widerstandes. Sächsisch ist nachgiebig, die Sprache gibt nach. Wie der Klügere. Um die Sächselnden zu verstehen, hilft dieser Dialekt-Duden. Obwohl, auch das sei gleich am Anfang erwähnt, nicht jede und jeder in Sachsen verstanden werden will. Die Rederei dient ausdrücklich auch dazu, sich nur untereinander zu verständigen. Die Unverständlichkeit für andere gilt hier als Überlebensstrategie. Wer die Heimatverbliebenen dennoch verstehen will, der soll Verständnis zeigen. Wer das zeigt, ist herzlich willkommen.

Sächsisch ist keine westdeutsche Erfindung, sondern der einzige Dialekt, der zweifelsfrei als ostdeutsch identifiziert werden kann. Wer sächzelt, ist immer als

Neufünfländer zu erkennen. Sächsisch ist zudem der einzige Dialekt, der von den Nazis verboten wurde und in der DDR von offizieller Seite als höchst verdächtig galt. Im Kabarett, zu Hause oder am Stammtisch dagegen quasselten alle frei von der Zunge weg und legten Doppeldeutigkeiten in die Wortgruppen.

Wir *zwee beedn* Sachsenverstehner nehmen die Lexik wirklich wörtlich. Wir offenbaren Seite für Seite den Wortschatz von *Asch* über *Modschegiebschn* bis *Zimmdsiesche*, von *babbsch* über *muddln* bis *Wambe*, von *Diggnischl* über *Rabusche* bis *Schesslong*. Anhand einzelner Wörter werden Historie, Bedeutungsinhalte, Grammatik, Aussprache, Ursprung und Syntax des Dialektes mundgerecht serviert.

Jede Vokabel eröffnet einen Sprachraum, von denen Sachsen über 20 besitzt. Das hat einen historischen Grund: Das variantenreiche Sprachgebiet entstand einst im Zuge der Besiedlung im 12. und 13. Jahrhundert durch deutschsprachige Bevölkerungsteile aus dem nieder-, dem mittel- und oberdeutschen Raum. Es vermischten sich niederdeutsche, fränkische und bairische Mundarten, sie überlagerten sich mit dem Slawischen, das hier bisher vorherrschte, ersetzten es mit Ausnahme des sorbischen Gebietes. Genau genommen ist Sächsisch das schöne Ergebnis einer lang anhaltenden Einwanderungsbewegung samt sprachlicher Variation. So herrscht im Sachsenland bis heute verbaler Pluralismus und Sprachfreiheit. Möglich, dass sich die *Hiesschn* deshalb immer mal wieder wehren, wenn sie meinen, jemand will ihnen die Freiheit nehmen.

Hinzu kommen im Sächsischen französische, jiddische und hebräische Einflüsse. Es gibt auch Ausflüsse, sogenannte Exportvokabeln. Das Englische ist voll davon. Einst übersetzte Martin Luther die Bibel ins Meißner Kanzleihochdeutsch und ins Obersächsische. Sächsisch war plötzlich eine segensreiche Sprache für alle, die deutsch schreiben und sprechen wollten. Die sächsische Sprache, insbesondere das Meißner Kanzleihochdeutsch, prägte Stil, Orthografie und Grammatik des Deutschen. Sächsisch galt als das beste Deutsch, es besaß und brachte vom 16. bis ins 18. Jahrhundert hinein Prestige, war Leitsprache. Der Dichterfürst Goethe reiste nach Leipzig, um die sächsischen Wörter und die Sprachmelodie zu lernen. Deshalb ist Sächsisch heute kein verhunztes Hochdeutsch, sondern Hochdeutsch ist verhunztes Sächsisch.

Übrigens kommt der Duden ursprünglich aus Sachsen. 1880 erblickte das Wörterbuch im Bibliographischen Institut in Leipzig das Licht der Welt. Der erste sächsische Dialekt-Duden setzt nun diese erlesene Geschichte buchstäblich fort. Aber verbindlich ist dieses Wörterbuch deshalb noch lange nicht, denn es widerspiegelt eine Sprache, die vor allem in und um Dresden, Leipzig sowie teilweise Chemnitz gesprochen wird. Das ist eine Art Großstadtsächsisch, das um sein Dasein ringt. Sächseln ist allerdings nicht abwaschbar, das Idiom verschwindet nicht einfach so, die Sprachmelodie bleibt und ist auch in den größeren Städten nicht zu überhören. Im Erzgebirge, der Oberlausitz und im Vogtland sprechen die Menschen noch viel intensiver ihr heimisches Sächsisch samt lexikalischen

und phonetischen Besonderheiten. Hier gilt der Dialekt als identitätsstiftend und gemeinschaftsbildend.

Bei der Schreibweise wird es richtig kompliziert. Die einzige Regel, die bei der Saxografie gilt, heißt: Es gibt keine Regel. Da gilt das gesprochene Wort, also die Lautform. Ganz egal, was und wie jemand schreibt, es ist immer richtig. Hauptsache, es fühlt sich gut an. So betrachtet, gehört Sächsisch zu einer modernen Form der Rechtschreibreform, denn es gibt mehrere geschriebene Möglichkeiten für ein und dieselbe Vokabel. Aber das muss nicht zu jeder Zeit so sein, das kann sich ändern und hat sich geändert. Sächsisch passt sich der Geschichte an und manchmal auch die Geschichte dem Sächsischen. Das nennt sich dialektischer Saxismus.

So unverbindlich verbindlich ist die sächsische Schreibweise in den Beiträgen und den Wortlisten von A bis Z in diesem Dialekt-Duden zu verstehen. Wer sich dennoch nach ein paar Verbindlichkeiten sehnt, der wird sie finden. Zum Beispiel schluckt der Sächselnde bei den Endungen das e, statt st und sp schreiben wir *schd* und *schb*, aus k wird überwiegend *g*, aus ck ein *gg*, aus t ein *d*, aus p ein *b*, aus z ein *ds*. Aber das wird bei jedem Buchstaben von A bis Z einzeln erklärt. Bei der sächsischen Schreibweise bestätigen nicht die Ausnahmen die Regel, sondern die Regeln die Ausnahmen. Selbst die KI hat das bisher nicht vollständig verstanden. Es gibt schon ein SachsenGPT, aber das lässt *Wechstaben verbuchseln* und klingt im Moment eher saarländisch. Dieser Dialekt-Duden wird Fortschritt bringen, denn die KI soll ja lernfähig sein.

Einmal im Jahr feiern wir den Dialekt und küren das »Sächsisches Wort des Jahres«. Dazu gibt es seit 2008 immer am 3. Oktober eine Sachsen-Gala, bei der Vokabeln gefeiert werden wie Oscar-Gewinner, Olympiasieger, ein Lottosechser oder eben wie herrliche Wörter, die ausgesprochen richtig gut klingen. Wir betreiben *herdserweechnd* Mundartenschutz. Gewonnen haben dabei schon *Bibbus*, *Schmieche*, *Beschmuh*, *Schnudndeggl*, *Dunsl* und *Därre*. Wer diese Worte mag, mag auch *Asch*, *Haderlumb*, *Mäfdl*, *Nieslbriem* oder *schooflich*. Was das heißt? Bitte umblättern.

Ganz herzlich Gunter Böhnke und Peter Ufer

PS 1: Falls Sie, geneigte Leserin, sich wundern, dass die Verneinung »nicht« von Peter Ufer mit *ni* und von Gunter Böhnke mit *nich* übersetzt wird, so ist die Ursache die unterschiedliche Verwendung des Wortes in Dresden und Leipzig. Durch den unablässigen Gebrauch unseres Büchleins werden Sie, lieber Leser, sich schnell daran gewöhnen.

PS 2: Ein Problem konnten wir nicht lösen: Das Z. Meist haben wir es im Wort als *ds* geschrieben. Wenn wir gar *ni* oder *nich* weiterwussten, haben wir es einfach gelassen. Zum Beispiel: *Polizeier*, der ist zudem auch noch vorn hart.

Abernmauge im Asch

Archaische Begriffe

Aller Anfang ist anstrengend. Besonders für den Sachsen, der ja kein reines A spricht. Aufgrund der obligatorischen sächsischen Lautverschiebung von A zu einem offenen O. (Deshalb gab es in der DDR eine Stadt mit drei O: Korl-Morx-Stodt.) Inzwischen schon eine Nachricht aus Calau ...

Anstrengend genug ist es, den Ursprung manch sächsischen Wortes zu finden. Denn: Am Anfang war der Dialekt. (Der für Martin Walser einer Goldwährung glich und für Nicolas Beets zur Sprache des Herzens wurde.) Wir finden ihn schon im Mittelhochdeutschen bei Walter von der Vogelweide und im althochdeutschen Hildebrandslied oder im Lorscher Bienenesege. Und es würde mich nicht wundern, ihn selbst im Gotischen zu finden. Dialektale Feinheiten wiesen dem Sprachwissenschaftler den Weg zu der Gegend eines Landes, aus der ein Text stammen konnte, auch wenn der Autor nicht bekannt war.

Symptomatisch ist das Wort *Modschegiebschn*. Es stammt aus dem westosterländischen beziehungsweise dem westmeißnischen Dialekt zwischen Eilenburg und Borna. Es handelt sich um einen Marienkäfer. Also *ö Herrgoddschäfl*. Oder ein *Modschegühchn*, ein kleines Kühchen, ein Kalb ...?

Die kurz vor der Rente stehende Zahnärztin kommentierte meine Schmerzensmeldung zu 4 oben rechts mit *Das wärkd unnergiedsch*. Das bedeutete: Unter dem Zahnfleisch befand sich ein Entzündungsherd. Und der war »unter-kötig«. Kot bedeutete im Mittelalter nicht nur Kot,

